№ 1. Schlesische 1840.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 2. Januar.

Das Neue ist nicht immer gut,
Das Gute ist nicht immer neu.

Die Redaktion zum neuen Jahr an ihre Gönner.

Es sank hinab — ins Reich verlebter Träume
Auf Gottes Wink — das alte Lebensjahr,
Vom ewig hoffnungschimmernden Altar,
Tritt nun ein Neues in des Daseins Räume.

Was wir empfunden, Freude Lust und Schmerzen
Was wir gefühlt, war's Unglück oder Glück,
Das tritt entschwindend in sein Nichts zurück,
Erinnerung nur lebt in unsern Herzen.

Wir schaun zurück, auf die, die wir verloren
Und es erfüllt uns bange Traurigkeit,
Wir schaun empor zu jener Ewigkeit,
Dort weilen sie, für jenes Licht geboren.

Du führst o Gott auf unerforschten Wegen
Den Menschen oft durch dieses Erdenthal,
Doch heilt die Zeit, die Mächt'ge, jede Qual
Auf dein Geheiß — und wandelt sie in Segen.

Es führet liebevoll der Christenglaube
Den ganz Verlaßnen durch die Prüfungszeit,
Das Vorgefühl der nahen Ewigkeit,
Hebt hoffnungsvoll empor uns aus dem Staube,

So grüßen wir im freudevollem Drange
Dich Zeitensohn, den Gott aufs Neu verleiht,
Es blickt der Geist in hoher Freudigkeit
Hinauf zum Thron im frohen Lobgesange.

Beschütz' o Gott mit deinen Vaterhänden,
Auch **Waldenburgs** Gefilde immerdar,
Erfreue Jeden du im neuen Jahr
Mit deinen segensreichen goldnen Spenden.

Laß Handel und Gewerbe kräftig blühen,
Entferne jedes Unglücks bittre Spur,
O kröne segnend Berg und Thal und Flur,
Erleichtre liebend des Bedrängten Mühen.

Beschirme du in tiefen dunklen Schächten
Auch jeden Bergmann wenn Gefahren nah'n,
Erlöse auf der mühevollen Bahn,
Ihn sorgend von den Schicksals dunklen Mächten.

Doch wirst auch du, o hoffnungsvolles Wesen,
In deinem Zeitenlaufe mich erfreun;
Du wirst der Gönner mir recht viele weih'n
Die die Gebirgesblüthe ferner lesen.

d. Red.

Verhängniss,

oder die

Disciplin unter Friedrich dem Großen.

„Ihr habt gut reden," erwiederte der König, „man muß Troppau zu Hülfe eilen; der Gouverneur rechnet auf Entsatz und seine Truppen verlieren den Muth; er kann sich nicht länger halten, wenn wir ihm nicht eiligst Verstärkung zukommen lassen; sei es auch ohne Erfolg, so werden wir ihm doch immer unsern guten Willen beweisen."

„Erlauben Ew. Majestät den Einwand, die Sache wird sich schwerlich durchsetzen lassen. Troppau ist ringsum eingeschlossen, und man müßte mitten durch's österreichische Lager; ich glaube, daß die Abtheilung, die wir hinsenden könnten, für's Erste bedeutend sein müßte, und dann, daß sie nur in schwachen Ueberresten in die Stadt gelangen würde, wegen des blutigen Weges, den sie sich zu bahnen gezwungen wäre."

„Indessen kann ich meine Armee, die ohnehin nicht sehr zahlreich ist, nicht entblößen. Ich gebe zu, daß die Leute, die ich hinsenden werde, fast gänzlich, jedoch nicht ohne Nutzen den Tod finden werden. Der Gouverneur, ermuthigt durch die treue Erfüllung meines gegebenen Versprechens, wird sich noch einige Tage halten; und ich brauche nur Zeit zur Lieferung einer Schlacht unter günstigen Verhältnissen, um ihn selbst zu befreien."

„Aber wer wird die Truppenabtheilung befehligen?"

„Nur ein Tapferer wird den gefährlichen Auftrag annehmen, und ich wünschte gern nur einen solchen der Gefahr aussetzen zu können, an dessen Erhaltung wenig gelegen ist. Ja, es muß einer unter Euch, meine Herrn, viel Muth besitzen, um den Befehl bei dieser Expedition anzunehmen, wenn man die wenig günstige Aussicht auf ein glückliches Gelingen betrachtet."

In diesem Augenblick schritt ein Adjutant des Generals Anhalt, der sich unter der Zahl derer befand, mit welchen Friedrich sprach, aus dem Hintergrunde des Zeltes auf den König zu.

„Wenn es nicht zu viel Ehrgeiz für einen einfachen Hauptmann bewiese," sagte er, „da sich tödten zu lassen, wo dieses Vorrecht nur einem der höhern Offiziere zukommt, dann würde ich mich Ew. Majestät anbieten; aber ein solcher Tod verträgt sich nicht mit meinem Grade."

„Der Ehrgeiz, einer großen Gefahr entgegenzutreten," antwortete Friedrich, „ist niemals am unrechten Orte; ich achte Euren Muth, und Euer Aeußeres ist mir nicht unbekannt; Wie ist Euer Name?"

„Carl von Albergheim."

„Euer Name gelangte zu meinen Ohren als der eines Offiziers, den mehr als ein Verdienst auszeichnet. Voltaire erzählte mir bisweilen von Euch. Ihr pflegt die Musen, hab' ich mir sagen lassen; ich selbst bin ein wenig ihr Zögling und es thut mir leid, ich gesteh' es, Euch fast ohne alle Hoffnung zum Tode zu verdammen. Ich gebe Euch Euer Anerbieten, das ich zu schätzen weiß, zurück."

„Sire, bei jedem Andern wäre es Muth; bei mir ist es vielleicht wohlüberlegter Entschluß." erwiederte Karl trübsinnig.

„Ah! ich verstehe; Ihr hofft auf rasche Beförderung; das ist recht. Nun! wenn Ihr entschlossen seid, zu sterben, so werden die Russen nur einen Hauptmann tödten; aber wenn sie Euch entwischen lassen, so werden wir in der Armee einen tapfern Obristen gesund und wohlbehalten mehr besitzen."

„Ich danke Ew. Majestät für diese Gnade; ich nehme sie zum Zeugen, daß mich zu diesem Unternehmen keine andre Aussicht trieb, als die, den Tod zu finden."

„Pah!.... Ich habe hundertmal die Erfahrung gemacht, daß die Kugeln vor tapfern Männern zurückschrecken. Seid Ihr's zufrieden, General, daß Euer Adjutant mir diesen Dienst erweiset?"

„Sire, ich würde ihn ermuthigen, wenn es nothwendig wäre."

„Ich erinnere mich jetzt vollkommen," versetzte Friedrich sich zu Karl wendend, „was man mir von Euch gesagt hat; Euer Vater war einer meiner tapfersten Offiziere. Ihr habt keine Geschwister, wohl aber noch eine Mutter. Alle diese Gründe machen mich unschlüssig, Euch die gefahrvolle Gunst, um die Ihr bittet, zuzugestehen. Wenn Ihr übrigens in Eurem Vorhaben beharret, darf ich einem tapfern Offiziere den Weg zu schnellem Avancement nicht verschließen. Es ist nöthig, daß heute um ein Uhr meine Wahl bekannt sei. Die Truppenabtheilung wird morgen Abend abmarschiren. Gehet und überlegt, fürchtet nicht, daß ich, wenn Ihr Euren Entschluß ändern solltet, an Eurem Muthe zweifeln werde. Aber wenn ich Euch um 1 Uhr nicht wiedergesehen habe, so lasse ich Euch als Chef der Expedition bekannt machen, und wenn die Wahl einmal bekannt ist, so findet kein Widerruf statt, denn ich halte es nicht für gut, daß man glauben könnte, einer meiner Offiziere bebe vor der Gefahr zurück."

„Ew. Majestät können nicht unwandelbarer sein als ich."

„Es ist jetzt 11 Uhr," sagte Friedrich, „Ihr habt noch 2 Stunden; um 1 Uhr werdet Ihr auf dem Waffenplatz erscheinen."

Karl entfernte sich.

Die Unmöglichkeit, wegen seiner geringen Vermögensverhältnisse in der Welt einen seinem Namen und seiner Familie entsprechenden Rang zu behaupten, so wie eine durch gewisse Umstände bedingte Erziehung hatten ihn gezwungen, sich gegen seine Neigung der kriegerischen Laufbahn zu widmen.

Seiner Mutter das wenige von ihrem Manne herrührende Vermögen überlassend, hatte er militärische Kleidung gewählt, um nicht das Kleid der Dürftigkeit tragen zu müssen; aber er fühlte mit jedem Tage mehr, daß er da, wo er war, sich am unrechten Orte befand. Jener willenlose und gleichsam mechanische Gehorsam, der als Richtmaß in Friedrichs Armee diente, machte ihm seine Stellung höchst peinlich. Eben so wenig geeignet mit Brutalität zu befehlen, als sklavisch zu gehorchen, war er nur da ein guter Offizier, wo die Offiziere Soldaten sind, nämlich auf dem Schlachtfelde. Eine Hoffnung auf einstiges Glück blieb ihm noch. Er glaubte noch an Liebe, an ihre Macht, ihre Täuschungen, ihre Träumereien, an ihre Treue.

Diese unbestimmte Hoffnung hatte endlich eine bestimmte Gestalt angenommen. Eine junge Frau, welche ein innerhalb des Lagers, in welchem Friedrich seit zwei Monaten sein Heer verschanzt hatte, gelegenes Haus bewohnte, hatte in Carl eine so heftige Liebe angefacht, als man im fünfundzwanzigsten Lebensjahre — wo das Herz noch feurig schlägt wie in der ersten Jugend, und bereits treu an den auf dasselbe gemachten Eindrücken festhält wie im reiferen Alter — nur immer empfinden kann. Der Gemahl der jugendlichen Frau, der eine Hauptmannsstelle in der Armee bekleidete, und in militärischen Geschäften abwesend war, sollte sie abholen, um sie in eine Stadt zu geleiten.

Carl'n war sein ganzes Geheimniß entwischt, das Geständniß seiner Liebe jedoch ohne günstige Aufnahme geblieben. An demselben Morgen hatte Margaretha, ruhig und unerbittlich, ihm nichts als die Hoffnung auf ihre Freundschaft gelassen. Carl wünschte nur den Tod, und eine Stunde später war ihm durch Friedrich Gelegenheit dazu gegeben worden.

Carl war jetzt ruhiger. Er sah wenigstens in der Zukunft eine bestimmte Richtung seines Schicksals; es war ein ehrenvolles Ende, und zugleich hegte er einen Schimmer von Hoffnung, den er umsonst hinwegzuleugnen sich bemühte und der ihm zuflüsterte, daß sein Tod vielleicht noch von einem andern Weibe als seiner Mutter beweint werden möchte. Länger als eine Stunde brütete er in dumpfem Hinstarren, aus welchem er plötzlich durch den Anblick von Margarethens Haus, in dessen Nähe ihn seine Schritte unwillkührlich geführt hatten, herausgerissen wurde.

Sollte er noch einmal eintreten? Lange zögerte er; endlich aber dachte er: Du hast das Recht, ihr Lebewohl sagen zu dürfen, theuer erkauft, und klopfte an die Thüre. In seiner Nähe hätte man den Schlag seines Herzens hören können.

Margaretha selbst öffnete die Thüre; sie fuhr beim Anblicke Carl's zusammen, und Carl war betroffen über die Veränderung in ihrem Gesichte, das Morgens keine Spur gezeigt hatte. Ihre gerötheten Augen, ihr blasses und von nur halb getrockneten Thränen feuchtes Gesicht zeugten von einem innern Kampfe, der ihre Kräfte erschöpft hatte.

„Was ist die Ursache dieses Schmerzes, Madame?" rief Carl. —

„Stille," sagte Margaretha, „ich bin nicht allein."

Sie ging dem jungen Offizier voran und trat in einen nahen Saal, in welchem in der That ein Mann von ernstem Aussehen saß. Es war ein Freund des Hauptmannes Ostermann, an den Margaretha verheirathet war. Er hatte ihr eben dessen Rückkehr auf denselben Tag angekündigt. Bei dieser Nachricht dachte Carl mit Freude an seinen nahen Tod.

„Haben Sie, Madame," sagte der Fremde im Laufe der Unterhaltung, „von dem Projekte Friedrichs gehört, eine Truppenabtheilung abzusenden, mit der Bestimmung, sich mitten durchs österreichische Lager in die Feste Troppau zu werfen? Es wäre menschlicher, sie abzusenden, um sich in die Oder zu stürzen, denn in den Wellen ist nur eine Todesart möglich und zugleich läuft man in ihnen keine Gefahr, in Gefangenschaft zu gerathen."

„Ich halte es für ein falsches Gerücht," sprach Margaretha bewegt und zerstreut, und ohne zu wissen, wie nahe sie dieser Gegenstand anging.

„Nein, es ist bestimmt," sagte der Fremde; „die Soldaten sind bezeichnet. So mächtig ist die Gewalt der Kriegsdisciplin unter unserm feinen Souverain, daß Niemand es wagt, auch nur ein Murmeln oder ein Wort fallen zu lassen;

nur die, welche Verwandte haben, dürfen an sie schreiben. Man weiß nur Eins nicht, den Namen des Offiziers, der sich aufopferte, um die Abtheilung zu befehligen."

„Ich kann ihn Euch nennen," sagte Carl, der bis dahin den Mund nicht geöffnet hatte. „Ich bin es."

Margaretha erhob sich und fiel auf ihren Stuhl zurück, blässer als eine Leiche.

„Man hat sie ohne Zweifel dazu bestimmt?" fragte der Zwischensprecher, der ebenfalls Offizier war.

„Ich selbst habe es verlangt."

„Ich bitte Sie, nehmen Sie Ihre Verpflichtung zurück, wenn es noch Zeit ist."

„Es ist noch Zeit, aber ich werde sie nicht zurücknehmen."

Carl wendete in diesem Momente mit aller Bitterkeit der Rache seine Blicke nach Margarethens Augen, deren Verhalten und Ausdruck innere Zuckungen verriethen.

(Fortsetzung folgt.)

Geld.

Wozu ist das Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Muth;
Wer's hat, hat Sorglichkeit;
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Lenore

oder:

Drei Tage aus dem Leben eines Taugenichts.

Schwank in 3 Kapiteln von G. Roland.

Erstes Kapitel.

Die Verlobung.

1.

Wilhelm lag gähnend auf dem Sopha. Mit matten rothgeränderten Augen blinzelte er im Zimmer umher, in welches die Wintersonne klar und freundlich hereinleuchtete, und dessen Amöblement sich in der genialsten Unordnung befand. Vor seinem Bette lag ein umgestürzter Stuhl, über dessen Lehne eine elegante Türkenmaske gehangen hatte, die aber heruntergefallen war, und auf welchem sein Pudel sich sans gêne eine Lagerstatt bereitet hatte. Der Turban lag zusammengeballt, wie ein Zwirnknaul zu seinen Füßen, die sich ihrer Bekleidung, der rothen Saffianstiefeln, noch nicht entäußert hatten, ein zerbrochener Spiegel senkte traurig das Haupt von der nackten Wand herab, und der breite Türkensäbel hatte sich von der Stubenklinke, an der er hängen geblieben war, noch nicht getrennt.

„Donnerwetter! das war eine Nacht!" rief Wilhelm, sich die Augen reibend, und mühsam emporrichtend. „Hätten mich nicht Eugen und Moritz nach Hause gebracht, ich hätte meine Wohnung nimmer wiedergefunden. — Aber amüsirt habe ich mich — auf Ehre! amüsirt, wie ein Gott! — Und diese Griechin! Mort de ma vie! diese Griechin! Nie hab' ich einen schönern Wuchs geschaut, nie eine schlankere Taille umarmt, nie einen kleinern Mund geküßt! — Aber wahr muß es sein, ich bin ein Teufelskerl, und habe ein Fortune bei den Weibern, das ins Schauderhafte geht! — Seit acht Tagen die Sängerin Malicini, die kleine, runde Müllerin, und gestern die himmlische Griechin! — Und Alle sind verliebt in mich bis zum Tollwerden! — Ja," trillerte er mit einem etwas belegten Tenor:

„Wenn ein Mädchen mir gefällt,
Da hilft kein Widerstreben."

„Aber mir ist verflucht zu Muthe!" unterbrach er sich selbst, „ein abscheulicher Geschmack im Halse, — der Teufel hole das geschwefelte Gesöff!" — Er klingelt: „Heda! Kaffee! schwarzen Kaffee mit Rum!"

Bendir, der alte Diener trat ein mit dem levantischen Getränk. „Guten Morgen! Ausgeschlafen, junger Herr? — Hier sind auch per Stadtpost drei Briefe angekommen. — I, potz Blitz! Sie haben ja auf dem Sopha kampirt; hätten sich leicht erkälten können, wir haben heute 12 Grad. — Na, lassen Sie sich's schmecken!"

Der Alte ging, und Wilhelm schlürfte behaglich die schwarze Brühe, dann brach er den ersten der Briefe auf und las Folgendes:

Ew. Wohlgeboren

haben mich jetzt seit einem Jahre mit meiner Schuldforderung von 180 Rthlr. C. an der Nase herumgeführt, und ich zeige Ihnen hiemit an, daß ich, wenn Sie nicht noch heute Rath schaffen, die Klage gegen Sie einreichen werde.

Paulus, Schneidermeister.

Mit einem sehr langen Gesicht legte Wilhelm das **Pro memoria** bei Seite und griff nach dem zweiten Billet.

„Aha! das kenn' ich!" rief er, „ein Manichäerbrief von dem Pferdephilister für den zu Tode gerittenen Schweißfuchs. — Plagt den Kerl der Teufel, mich wegen der Lumperei so zu belagern? — Na, was ist denn das? Auch eine Hiobspost?"

Er griff nach dem dritten. „Element! das Siegel des Stadtgerichts!" — Hastig brach er es auf und murmelte, während sich seine Gesichtszüge verfinsterten: „Was?" — „und wenn die Schuld in 4 Wochen nicht getilgt ist, — Exekution — gefängliche Haft!" — „Haft? Haft? — Schauderhaft! Hätt' ich dem miserablen Juden die Consequenz gar nicht zugetraut! — Eine saubere Bescheerung! — Was anfangen? — Mein Gehalt habe ich dreiviertel Jahre voraus — vom Pumpen ist keine Rede! — Die Müllerin hab' ich bereits ausgepreßt, wie eine Citrone, — die Sängerin hält mehr auf das Nehmen, als auf das Geben." —

Er versank in tiefes Nachdenken, aus welchem ihn ein Pochen an der Thüre weckte.

„Herein!"

Die Thüre ging auf. Eugen trat ein.

„Guten Morgen, Brüderchen! — Was Teufel fehlt Dir? Ist Dir die Redoute nicht gut bekommen?"

Mit trübem Blick zeigte Wilhelm auf die inhaltschweren Briefe. — Eugen las.

„Lumperei!" rief er, sie hinwerfend. „Kommt Zeit, kommt Rath!" —

„Woher soll der kommen?" seufzte Wilhelm, den Kopf in die Hand stützend.

„Hast Du keinen Credit mehr bei Juden und Christen?"

„Nicht so viel, als eine Tasse Thee kostet."

„Brüderchen, hast Du keine Hypothek mehr zu verkaufen? Ich weiß Dir hiesigen Ortes einen christlichen Juden, der Dir für 1000 Thaler richtige 250 zahlt."

„Die letzte ist vor drei Wochen den Weg alles Fleisches gewandert."

„Hast Du keinen reichen Onkel, keine alte Tante, die in den letzten Zügen liegen und Dich zum Universal-Erben machen wollen?" —

„Leider hat mich die Natur damit nicht bedacht!" —

„Halt! weißt Du! — ich hab's! — Heirathe eine reiche Frau!"

„Nicht übel! — Warum hast Du diesen Weg nicht eingeschlagen?"

„Weil ich noch keine gefunden habe!"

„So geht mir's auf ein Haar!"

„Wie? — hast Du nicht erst gestern eine interessante Bekanntschaft gemacht? — Oder hast Du einmal wieder aufgeschnitten, wie manchmal?"

„Was denkst Du! — Entzückt, bezaubert war das Mädchen von mir! — Ach, diese

Küß-Polonaise! — Aber leider kenne ich sie nicht weiter, als daß sie Lenore heißt."

„Nun, so halte den Goldfisch fest, Brüderchen! Ich will Dir einen ächten Freundschaftsdienst erweisen, Dich mit ihren Verhältnissen bekannt machen. Ich kenne die Familie, habe neulich ihren Papa von einer Magenentzündung befreit; — ich sage Dir, 50,000 Thaler ist das Mädchen unter Brüdern werth!"

„Wie? Du kennst sie?" rief Wilhelm aufspringend, mit funkelnden Augen. „Goldjunge, rede, sprich, wer ist sie, wo wohnt sie?"

„In der Kaiserstraße, nicht zu weit von hier; der Vater ist Spezereiwaarenhändler, und heißt Fiebig, ein solider Bürger mit Schmeerbauch und fürchterlich spießbürgerlichen Ansichten, das Mädchen ein kleines, stilles, hinreißendes Gänschen, unverdorben und noch nicht 17 voll. — — He! Achtung gegeben, dort geht der Papa eben über die Straße. Blauer Rock, runder Hut, Stock mit silbernem Knopf." —

Wie ein Blitz fuhr Wilhelm an das Fenster, und von da an Eugens Hals.

„Dank, tausend Dank, Herzensjunge! — Die Sache ist so gut, wie abgemacht. Noch heute mache ich des Alten Bekanntschaft, und in vier Wochen ist Leonore nebst den 50,000 Thalern mein! — Dann sollst Du meine Dankbarkeit kennen lernen!"

„Nicht zu hitzig. Der Alte ist ein Griesgram, verdammt solider Natur; und geht mit Niemandem um, als mit seinen Spießbürgern, mit denen er alle Abend regelmäßig im „blauen Hammel" trotz seiner 100,000 Thaler sein Glas Faßbier trinkt. Du bist ihm viel zu windig."

„Was? zweifelst Du an meinem Genie? — Zehn Dukaten Wette, daß mich der Alte in 8 Tagen vergöttert!"

„In Gottesnamen. Ich kann nur gewinnen."

„Spaß! Purer Spaß! die 10 Dukaten sind so gut, wie mein, aber ich schenke sie Dir, und noch 10 dazu, wenn die Parthie zu Stande kommt."

„Va! es gilt!" rief Eugen, und trällerte zur Thier hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Der hat die schweren Früchte seiner leichten Mühe nicht genossen.) In Agram führte im verwichenen Herbste ein dreizehnjähriger Knabe einen blinden Bettler zu einem noch nicht vollendeten Brunnen. Der Knabe bückte sich, um hineinzusehen, da fiel ihm der Tornister über den Kopf hinein, er griff darnach, um selbigen noch zu erhaschen, verlor das Gleichgewicht und zog den Blinden, der sich fest an ihn gehalten hatte, im Fluge mit hinab. Beide wurden mit zerschmettertem Haupte, folglich leblos, herauf gebracht. Das Merkwürdigste dabei ist, was man sonst nur in London und Paris zu lesen gewohnt war, daß der Bettler den Brunnen vor seinem eigenen Hause graben ließ, welches er von dem Almosenertrag um zwölfhundert Gulden Conventionsmünze erst diesen Sommer gekauft hatte. Ein Beweis der dortigen Wohlthätigkeit. Der verunglückte Knabe war nicht des Bettlers Sohn, sondern nur als sein Führer angenommen worden.

(Nützliche Entdeckung für Gartenbesitzer.) Man hat die Entdeckung gemacht, daß die Fröste im Frühlinge, die den Bäumen oft so großen Schaden thun, wie der Blitz durch einen Ableiter unschädlich gemacht werden können. Man wickelt um die Zweige des

Baumes herum und von dem Gipfel bis an den Boden herunter einen dicken hänfenen Strick, dessen unteres Ende in einem Gefäß mit Wasser liegt. Früh wird dies Gefäß mit einer Eisrinde bedeckt sein, wenn auch daneben frei stehendes Wasser nicht gefroren ist, zugleich sind aber die Blätter und Blüthen des Baumes unverletzt. Das Mittel ist gewiß sehr einfach und in Frankreich durch mehrere Versuche völlig erprobt gefunden worden. Ein und derselbe Frostableiter kann für mehrere nahe an einander stehende Bäume dienen.

Ein Mann sah seine Frau in den letzten Zügen liegen, und ließ Musikanten kommen, indem er sagte: „Weil wir mit Freuden zusammengegeben sind, wollen wir auch mit Freuden scheiden."

Tags-Begebenheiten.

Durch des Königs von Neapel Bemühungen fängt man seit 2 Jahren an, in ganz Neapel Kirchhöfe zu errichten. Früher warf man die Leichname in die Kirchengewölbe, bedeckte sie mit Kalk, und nahm die Gebeine einmal jährlich heraus, um sie außerhalb der Stadt zu vergraben.

Nach einer Bekanntmachung des Sultans ist gewissen christlichen Unterthanen der Pforte ausgedehnte Religionsfreiheit zugesichert worden; namentlich haben die Katholiken viele Begünstigung erhalten, und sollen in der Ausübung ihres Cultus nicht gestört werden, nur dürfen sie ihren Gottesdienst nicht auf öffentlichen Plätzen halten.

Den 16. Dezbr. ist bei Tunis das Schiff Sanctissimo Christo von Malta mit einer Contrebande-Ladung von 117 Faß Pulver in die Luft geflogen. In Tunis blieb keine Fensterscheibe ganz, sogar die Kronleuchter im Palaste des Bey wurden zertrümmert. Das Schiff selbst war in 1000 Stücke zerschmettert, Füße, Arme, halbe Beine, Hände, Köpfe der aus 11 Personen bestehenden Mannschaft lagen zerstreut am Ufer umher; nur Einer der Leute lebte noch und sagte: „Wir waren Alle auf dem Deck, der Schiffsjunge stieg mit einem Lichte in die Kajüte, und alsbald fühlte ich mich in der Luft und gleich darauf im Wasser;" dann starb er. Der Capitän befand sich mit einem Matrosen am Lande; dagegen waren 2 Mann von einer fremden Barke zum Besuch auf dem Schiffe. Dies Ereigniß hat den Schleichhandel ans Licht gebracht, den mehrere Kaufleute mit Pulver treiben, um Abdel Kader zu unterstützen.

Touloner Blätter berichten aus Algier vom 7. Dezbr., daß man einen Angriff der Araber auf die Stadt fürchtete. Die franz. Soldaten hatten die Lager verlassen und nur die befestigten Punkte, wie Blida, Buffarik ꝛc. besetzt. Alle Anlagen in den Ebenen sollen zerstört sein. Nach einer Prophezeihung sollte Abdel Kader den 9. oder 10. in der großen Moschee zu Algier sein Gebet verrichten. — Englische Blätter sagen: Französische Thorheit und Treulosigkeit seien die Veranlassung, daß Abdel Kader den Krieg wieder angefangen habe.

Ein Holzhacker in Berlin hat ein Quart Branntwein in einem Zuge ausgetrunken, und ist eine Stunde darauf gestorben.

Räthsel.

Ihr verzehrt
Mich als Schwein,
Umgekehrt
Geb ich Wein.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu № 1. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 2. Januar 1840.

Chronik.

Kirchsp. Waldenburg v. 26. b. 31. Dez.

Geb. Den 22. Dezbr. dem Bauer Bühn in Weisstein ein S. Den 23. dem Bergh. Kühne in Altw. eine T. Den 22. der Joh. Krügel in Hermsd. ein S. Den 17. dem Maurer Jäckel in O.-Waldenb. eine T. Den 22. dem Bauergutsbes. Scholz in Weisstein ein S. Den 24. dem Freistellbes. Päsler in Steingrund eine T. Den 19. dem Inw. Brendel hies. eine T. Den 21. dem Maurer Bauch in Althain eine T.

Gest. Des Bergschmied Knappe in Altw. S. 1 T. am Schlagfl. Des Bauer Bühn in Weisstein S. 4 St. am Stickfl. Des Bergm. Rosemann das. S. 1 J. am Zahnkrampf. Die Wittwe Ruschewey hies. 84 J. 4 M. an Alterschw. Die Wittwe Fechner hies. 34 J. 5 M. an Abzehr. Des Bergh. Kühne in Altw. T. 1 T. an Krämpfen. Der Bergtagel. Baum in O.-Waldenb. 17 J. 6 M. am Nervenf. Der Schuhm. Winkler in Weisstein 49 J. 9 M. an Colik. Des gew. Fleischer Wallnisch hies. Frau 37 J. am Gallenf. Der gew. Müllerges. Krause hies. 52 J. 11 M.

Bekanntmachungen.

Allen Denjenigen welche bei dem am 29. Dezbr. 1839 auf dem Dominium Neuhauß ausgebrochenen Feuer, ihre Hülfe geleistet, sage ich hiermit meinen ergebensten Dank; — der Höchste möge Jeden für ähnlicher Gefahr behüten.

Neuhauß den 1. Januar 1840.

Siegert, Amtmann.

Pommersche Gänsebrüste,
Geraucherten Lachs,
Marinirten Lachs,
Marinirten Aal,
Marinirte Forellen,
Marinirte Stralsunder Brat-Häringe und
Fette Böhmische Fasanen
empfing und empfiehlt

F. A. Berger in Waldenburg.

Verloren gegangen.

Ein etwas großer Pinscher-Hund ist mir bei meinem Aufenthalt in Waldenburg beim Gastwirth Herrn Reimann verloren gegangen, welcher auf den Namen Mohr hört, hat ein gelb messingnes Halsband, worauf der Name Richter, die beiden Merkmale der Breslauer Hundesteuer ist, vom Jahre 1838, 1839 № 1033, № 705, hat einen abgehackten Schwanz und abgehackte Ohren, am Rücken schwarz und am Hals etwas gelbbraune Kehle, auch ist selber geschnitten. Wer mir dazu behülflich ist, bekommt eine angemessene Belohnung nebst Fütterungskosten. Der ehrliche Finder wird ersucht den Hund entweder beim Gastwirth Herrn Reimann oder beim Porzellainmaler Herrn Brödel in Waldenburg abzugebn.

Ein schon gebrauchter eiserner Kessel der circa 270 Quart Preuß. Maaß groß ist, wird zu kaufen gesucht, wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Meinen hochgeehrten Freunden und Bekannten mache ich hiermit ergebenst bekannt: daß künftigen Sonntag den 5. Januar 1840 die Bürgerkränzel für diesen Winter ihren Fortgang haben, wozu ich dieselben freundschaftlichst zu recht zahlreicher Theilnahme hiermit ganz ergebenst einlade.

Waldenburg den 31. Dezember 1839.

Carl Reimann,
Gastwirth zum goldnen Schwerdt.

Ein einspänniger Schlitten steht zum Verkauf. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Getreide-Markt-Preise (in Preuß. Cour.)

Freiburg, den 31. Dezbr. 1839.	Beste.			Mittle.			Geringe.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weißer Weizen .	2	—	—	1	27	—	1	24	—
Gelber Weizen .	1	27	—	1	24	—	1	21	—
Roggen	1	9	—	1	6	6	1	4	—
Gerste	1	9	—	1	6	6	1	4	—
Hafer	—	24	—	—	22	—	—	20	—